

Widerstand mit zwölf Tönen

Porträt Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek erinnert an den Basler Komponisten Jacques Wildberger

VON ROBIN KELLER UND ISABELLE ROHNER

«Immer Opposition gegen alles Traditionelle!» So lautet eine Parole des Basler Komponisten Jacques Wildberger (1922–2006), der zuerst Kampflieder schrieb und sich im kommunistischen Widerstand engagierte: Ab 1944 war er drei Jahre lang Mitglied der Partei der Arbeit (PdA). «Wir wollen zusammen marschieren/wir Stempelbrüder, wir Männer vom laufenden Band», Vertonungen von Texten dieser Art für das Basler Arbeiterkabarett «Scheinwerfer» prägten die ersten Jahre seines kompositorischen Schaffens.

Gegen den Strom

Auch nach dem Austritt aus der PdA schwamm Wildberger gegen den Strom. Die Zwölftonmusik – «richtige Widerstandsmusik» – hatte es ihm angetan. Als er in der Nachkriegszeit mit Wladimir Vogel's Musik in Berührung kam, wandte er sich an den russischen, im Tessiner Exil lebenden Komponisten, um sich in der zwölftönigen Kompositionstechnik unterrichten zu lassen. Von 1949 bis 1952 widmete sich Wildberger dem Studium dieser Technik, die für ihn «die einzig begründbare Sprache» darstellte.

Allerdings stiessen seine zwölftönigen Kompositionen in der Schweiz auf Unverständnis. Auch bei grossen Namen in der Schweizer Musikszene, beispielsweise dem Dirigenten und Musikmäzen Paul Sacher, fanden Wildbergers Zwölftonwerke keinen Anklang, seien nur «kunstgewerbliche Spielerei», so Sacher. Wildbergers Nachlass liegt denn heute nicht im Archiv der Paul-Sacher-Stiftung, sondern wird in der Universitätsbibliothek Basel gepflegt und in einer Ausstellung der Öffentlichkeit erstmals präsentiert.

Von Pierre Boulez geschätzt

Die Musik Wildbergers stiess allerdings nicht nur auf Ablehnung: Pierre Boulez beispielsweise schätzte das Schaffen des Baslers. Wildbergers Œuvre ist vielfältig, spannt den Bogen über verschiedenste Kompositionstechniken und Stile: Neben Kampfliedern im Stile Hanns Eislers, zwölftönigen Stücken und serieller Musik à la Boulez sowie Musik-Collagen finden sich darin ebenso grosse Orchesterkompositionen mit Elektronik.



Ein Querdenker: Der Basler Komponist Jacques Wildberger (1922–2006).

Beim Dirigenten und Musikmäzen Paul Sacher fanden Wildbergers Zwölftonwerke keinen Anklang.

Für Wildberger war stets von zentraler Bedeutung, Musik aus seiner Zeit zu schaffen. Doch macht ihn das zum Anti-Traditionisten? Keineswegs, denn ihm ging es «nicht darum, Tradition zu brechen oder zu bewahren, sondern darum, Tradition zu schaffen.» Gegen die Bezeichnung «Avantgardist» sträubte er sich, er wollte nicht in eine Schublade gesteckt werden. Jedoch war er gerade in avantgardisti-

schen Kreisen etabliert: «Seine Musikalität und sein Können wurden in den Kreisen der Neuen Musik immer geschätzt», meint der Komponist Daniel Weissberg, Schüler und Freund von Jacques Wildberger.

1973 wurde das Stück «... die Stimme, die alte, schwächer werdende Stimme...» für Orchester, Sopran und Tonband vor dem Abo Publikum der allgemeinen Musikgesellschaft in Basel uraufgeführt. Am

AUSSTELLUNG

«Das linke Ohr»

Am 7. Dezember um 18 Uhr wird in der Universitätsbibliothek Basel eine Ausstellung zu Jacques Wildberger eröffnet. Sie ist Teil des Forschungsprojekts «Das linke Ohr – Der Komponist Jacques Wildberger» der Hochschule für Musik FHNW in Kooperation mit der Universität Basel und der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Ortsgruppe Basel. Weitere Infos: www.musikforschungbasel.ch

Schluss des Stücks verstummt das Orchester und lediglich Tonbandstimmen bleiben hörbar. «Dies war seitens Wildberger ein bewusster Affront. Er hat sich nicht gefragt: «Wie kann ich das Publikum schockieren?», wusste jedoch, dass das AMG-Publikum nicht vorbereitet sein würde auf solche Eindrücke. Aber das war ihm egal», erzählt Weissberg. Immer blieb Wildberger dieser querdenkerischen Haltung treu.

Ein offener Lehrer

Nach siebenjähriger Tätigkeit an der Karlsruher Musikhochschule folgte 1967 ein Stipendium in West-Berlin. Die aufkommende 68er-Bewegung brachte Wildberger dazu, wieder politische Musik zu machen. Er trat in Kontakt zu Hans Magnus Enzensberger, liess den Literaten Texte auf Tonband sprechen, um sie in seine Musik zu integrieren. Wildberger lehrte von 1966 bis 1987 an der Musik-Akademie Basel. Wildberger sei ein offener Lehrer gewesen, sagt sein ehemaliger Schüler Weissberg: «Er war immer interessiert an Ideen und Meinungen von den Studenten und ging auf diese ein. Es handelte sich dabei nicht um einen pädagogischen Trick, sondern um echtes Interesse.»

Nach seiner Pensionierung 1987 blieb Wildberger bis zu seinem Tod im Sommer 2006 in Riehen wohnhaft. Er komponierte weiterhin, wandte sich Experimenten mit Sechstelnoten und Synthesizer zu, schrieb gar ein riesig besetztes Concerto per orchestra. Bis zum Lebensende entstand ein Gesamtwerk aus über 70 Stücken verschiedenster Besetzungen und Stilrichtungen, das vor Einfallsreichtum nur so sprüht.

Vom Videoraum zur Miniskulptur

Regionale 18 Das Kunsthaus Baselland präsentiert seine Jahresauswahl unter dem Titel «Being Syntopic» – mit einem kritischen Co-Kurator aus Griechenland.

VON CHRISTOPH DIEFFENBACHER

Mit Kunst fängt es an: Weil das Kunsthhaus Baselland seinen Eingang für einmal in den Seitenflügel verlegt hat, fällt der Blick gleich auf die erste Zeichnung. Da ist noch eine improvisierte Garderobe, sonst nichts.

Erst ganz am Schluss, nach dem Rundgang durch die verwinkelten Räume des ehemaligen Gewerbegebäudes, haben die Besucher und Besucherinnen ihr Eintrittsticket zu bezahlen.

Wer den Eingang gefunden hat, muss kurz darauf ein Kunstwerk durchqueren: die schwarze, schleusenartige Installation «Monument» von Georg Faulhaber.

Was als Erstes auffällt: Die ausgestellten Arbeiten haben viel Raum um sich. Später, im Untergeschoss, beeindruckt etwa die grosszügige Videoinstallation «Rauschen 2» des Basler Künstlerpaars Christine Camenisch und Johannes Vetsch: Ein raumfüllendes, düster-poetisches Durcheinander aus Ästen, Zweigen und Blättern, die ab und zu von einem Windstoss bewegt werden, umgibt den Besucher. Dumpfe Töne begleiten die Bilder.



«Rauschen 2» von Christine Camenisch und Johannes Vetsch.

GINA FOLLY

In hartem Kontrast dazu gibt es daneben ein winziges Holzfigürchen zu entdecken – buchstäblich: Die Miniskulptur «Mann, rotes Hemd, blaue Hose» des Deutschen Hartmut Meyer misst nicht einmal drei Millimeter und ist nur mit einer Lupe wahrnehmbar.

In Präzisionsarbeit aus der Spitze eines einfachen Zahnstochers geschnitten, nimmt der kleine Mann gleich einen ganzen Raum ein: an der Grenze zwischen Kunst und Handwerk.

So haben die unterschiedlichsten Werke gleichwertig Platz in der «Regionalen», dem jährlichen Querschnitt durch das Kunstschaffen im Dreiländereck. «Being Syntopic» lautet hier der Titel, Dasein am selben Ort.

Die 22 Künstlerinnen und Künstler arbeiten in verschiedenen Gattungen und kommen aus den Zentren Basel, Freiburg, Karlsruhe und Strassburg, manche bringen dazu Auslandserfahrungen mit. Einmal mehr zeige die länderübergreifende Schau, «dass Kunst

sich nicht eingrenzen lässt und dazu beiträgt, die Verbindung zum Anderen zu erhalten», hiess es an der Vernissage.

Der Blick von aussen

Doch wie wird das aktuelle Kunstschaffen im Dreiländereck von aussen wahrgenommen? Poka-Yio, griechischer Künstler, Kurator und Mitbegründer der Athen-Biennale, hat die Auswahl der diesjährigen Werkschau zusammen mit Kunsthaus-Direktorin Ines Goldbach getroffen. Er sei von der künstlerischen Vielseitigkeit und Kreativität in dieser Region mitten in Europa positiv überrascht, sagt Poka-Yio. Aber sein Eindruck sei auch, dass die Künstlerinnen und Künstler hier in einer Art Elfenbeinturm leben.

Ganz anders in seiner Heimatstadt Athen, wo Kunst in der aktuellen Krise eine andere Funktion erfülle, indem sie sich viel stärker und intensiver in Politik und Gesellschaft einmische. Einer der Gründe dafür sei, dass es in Griechenland keinen funktionierenden Kunstmarkt mehr gebe: «Die Dinge bewegen sich an den beiden Orten in völlig unterschiedlichen Geschwindigkeiten», stellt Poka-Yio fest. So sei er beim Kuratieren der Regionale nur selten auf Arbeiten mit einem politischen Hintergrund gestossen.

Kunsthhaus Baselland Bis 8. Januar, St.-Jakob-Strasse 170, Muttenz. Öffnungszeiten: Di bis So, 11 bis 17 Uhr. www.kunsthhausbaselland.ch

NACHRICHTEN

«HOUSE OF CARDS»

Netflix dreht ohne Kevin Spacey weiter

Die Netflixserie «House of Cards» bekommt eine finale sechste Staffel – allerdings ohne Hauptdarsteller Kevin Spacey. Robin Wright wird dagegen erneut als Claire Underwood zu sehen sein. Die Produktion der Serie war im November zunächst auf Eis gelegt worden, nachdem Vorwürfe sexueller Übergriffe gegen Spacey ans Licht gekommen waren. Die neue Staffel wird nach Angaben von Netflix nur 8 neue Folgen umfassen und nicht 13 wie ihre Vorgänger – auch ist unklar, wie die Drehbuchautoren das Auscheiden von Spacey verarbeiten werden. Anfang 2018 sollen die Dreharbeiten beginnen. (SDA)

FILMFESTIVAL

Wes Anderson eröffnet die 68. Berlinale

Die 68. Berlinale startet am 15. Februar mit der Weltpremiere des Animationsfilms «Isle of Dogs» von Wes Anderson. Der US-Kultregisseur hatte mit seinem letzten Film «The Grand Budapest Hotel» 2014 den grossen Jurypreis des renommierten Filmfestivals gewonnen. «Isle of Dogs» werde «die Herzen der Zuschauer mit dem typischen Wes-Anderson-Charme erobern», liess sich Festivalleiter Dieter Kosslick zitieren. Die Berlinale wurde während ihrer bald 70-jährigen Geschichte noch nie von einem Animationsfilm eröffnet. (LOR)